

Musik wie ein Maßanzug

Der britische Tenor **Mark Padmore** gilt als Lied- und Oratoriensänger von Weltrang. Nun hat ihm der Komponist Thomas Larcher einen Liederzyklus auf den Leib geschrieben und mit ihm auf CD eingespielt. Was die Sammlung mit den Tiroler Berggipfeln und dem Jodeln zu tun hat, erfuhr Tilman Urbach im Interview mit dem Sänger.

Der Sänger

Mark Padmore, geboren 1961 in London, studierte zunächst Klarinette und Klavier, bevor er ein Chorstipendium des King's College in Cambridge erhielt. Einen Namen machte er sich vor allem mit seinen überragenden Darbietungen der Evangelisten-Partien in Aufführungen der Bach-Passionen unter der Leitung von Dirigenten wie Philippe Herreweghe und Paul McCreesh. Als Opernsänger ist er gleichermaßen international anerkannt und tritt unter anderem bei den Festivals von Aldeburgh, Glyndebourne und Bregenz, am Théâtre Royal de la Monnaie Brüssel und an der English National Opera auf. Kammermusikprojekte verbinden ihn mit Künstlern wie Paul Lewis, Till Fellner, Kristian Bezuidenhout und Julius Drake.

Herr Padmore, wie haben Thomas Larcher und Sie zusammengefunden?

Thomas kannte meine Stimme von Aufnahmen und lud mich zu seinem Festival in Wattens ein. Und wir verstanden uns sehr gut. Ich glaube, er mochte die Art, wie ich über das Singen denke, also nicht nur über die typische Belcanto-Tradition. Ich bin am Text sehr interessiert, daran, die Worte deutlich rüberzubringen. Und ich glaube, das war das, was ihn bei mir gereizt hat. Thomas ist ein wirklicher Intellektueller. Er liest viel und hat deshalb selbst ein großes Interesse an den Worten. So hat er in mir einen Gleichgesinnten gefunden, da ihm in seiner Musik, die er für Stimme geschrieben hat, die Textverständlichkeit sehr wichtig ist.

Normalerweise sind Sänger eher an der Zurschaustellung ihrer Stimme interessiert.

Absolut. Aber das ist für mich weniger interessant. Das Großartige am Sängerdasein, vor allem, wenn man Liederabende macht oder – wie ich – öfter Evangelist bei Bach-Oratorien oder Passionen war, ist wirklich das Geschichtenerzählen. Das finde

vor, dass sich das Publikum die Musik sehr ernsthaft in Erwartung von Hochkultur anhörte. Ich hatte nicht den Eindruck, dass sie begriffen, wie lustig diese Musik auch ist. Komponisten wie Haydn besitzen oft großen Humor, und ich möchte, dass die Zuhörer erleben, was da erzählt wird. Das war auch eine wesentliche Erfahrung, als wir die „Matthäus-Passion“ mit Peter Sellars und den Berliner Philharmonikern unter Rattle aufgeführt haben. Es war ein Erweckungserlebnis. Wir standen da ganz ohne Noten. Und ich glaube, das brachte die Zuschauer tatsächlich zum Hinhören auf den Text. Es war eben mehr als diese wundervolle Musik. Erbarme dich! Das war eben nicht mehr nur meine Lieblingsarie, sondern es ging vielmehr um die Frage: Warum singe ich – „Erbarme dich“? Was ist der Grund dahinter. Das verwandelte das Ganze für mich in etwas sehr Direktes, Unmittelbares, Dringliches. Also saßen die Leute da und hörten anders zu, als wenn sie sich nur von der Musik überwältigen lassen würden. Das ist die Gefahr bei klassischer Musik, weil wir das Repertoire so gut kennen. Wir haben Platten, die Musik ist uns bekannt. Aber als Sänger will ich wirklich, dass die Leute das Stück erleben, als würden sie es zum

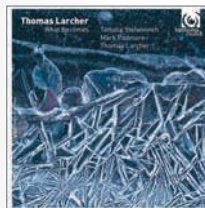
ersten Mal hören. Sie sollen sich wirklich gestört fühlen, vielleicht sogar geschockt sein, so dass sie anfangen Fragen zu stellen, worum es eigentlich in dem Stück geht. „Die Winterreise“ kann man auch nicht einfach nur so singen, nur damit die Leute empfinden, was das für eine schöne Musik ist. Es ist viel dringlicher als das.

Reingehört

Das Klavier ist für Komponisten ein zentraler Bezugspunkt, dessen Vertrautheit ebenso befreit wie einengt. So entstanden immer wieder Zyklen, die in aller Unterschiedlichkeit entweder die Annäherung an das Instrument suchten oder dessen klangliche Entgrenzung betrieben. Prominentes Beispiel einer solchen Neudefinition ist sicher Cages präpariertes Klavier. Auch Thomas Larcher wollte dem natürlichen Klavierklang entfliehen. So entstand „Smart Dust“ als hoch konzentriertes perkussives Statement. Im Gegensatz dazu sind die „Poems“ kleine Einkreisungen, tonal timbrierte, fast romantische Piecen, die Teile der Klaviergeschichte schemenhaft spiegeln. Beides wunderbar eingespielt von Tamara Stefanovich. Larchers „Padmore Cycle“ für Klavier und Tenor treibt ein toll expressives Spiel, in dessen Eckpunkten Rudimente der klassischen Liedtradition genauso aufscheinen wie der Sinn für das Absurde. Widmungsträger Padmore wächst über sich hinaus.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Larcher, What Becomes – A Padmore Cycle – Lieder für Tenor und Klavier nach Texten von Alois Hotschnig und Hans Aschenwald; Mark Padmore, Thomas Larcher, Tamara Stefanovich (2012); Harmonia mundi CD 93046760427 (73')



Wenn Sie über die Texte nachdenken, die Larcher benutzt hat, dann steckt da Humor drin, auch ein Nachdenken über die Absurdität des Daseins.

Ja, aber ich fand die Texte, die er für den Liederzyklus ausgesucht hat, auch sehr verwandt mit der Tiroler Landschaft, aus der er kommt. Ich glaube, dass er deshalb diese spezifischen Texte mag. Er ist ein Bergsteiger. Er liebt das Klettern. Und er lebt in dieser Gegend mit tiefen Tälern

und der ganzen Klaustrophobie, die dort herrscht. Es sind sehr kurze Texte von Alois Hotschnig und Hans Aschenwald, Fragmente einer Idee, die mich ein wenig an Samuel Beckett erinnern. Es sind keine lyrischen Gedichte, eher so etwas wie kleine Postkarten, wie sie Thomas Bernhard machte, nur ein paar Sätze, die ein lebendiges Bild zeichnen.

Hat die Neue Musik eigentlich Ihrer Meinung nach den klassischen Gesang wirklich verstanden?

Neue Musik weitet die Möglichkeiten, wie man Stimme wahrnehmen kann. Natürlich ist die Belcanto-Tradition sehr speziell, oft auch sehr schön. Wir hören immer noch den großen Stim-

ich spannend. Außerdem bin ich ein begeisterter Theatergänger, ich liebe die Schauspielerei. Meine Frau ist Bühnenbildnerin. Geschichtenerzählen und das Innere der vertonten Gedichte zu erfassen, ist faszinierend. Und es befreit mich vom Nachdenken über die eigene Stimme.

Wie wichtig ist Ihnen, dass der Zuhörer ein inneres Bild von dem hat, was Sie singen?

Das ist mir sehr wichtig. Gestern Abend haben wir hier im Münchner Herkulesaal „Die Schöpfung“ von Haydn unter Haitink aufgeführt. Als Sänger kann man das Publikum wirklich sehen. Man kann Gesichter erkennen. Und es kam mir so

Der Komponist

Thomas Larcher, geboren 1963 in Innsbruck, studierte Klavier in Wien bei Heinz Medjimorec und Elisabeth Leonskaja sowie Komposition bei Erich Urbanner. Er spezialisierte sich als Pianist auf zeitgenössische Musik und arbeitete mit Interpreten und Komponisten wie Pierre Boulez, Alban Gerhardt, Heinz Holliger und Olga Neuwirth zusammen. In den letzten Jahren konzentrierte er sich verstärkt auf das Komponieren. Seine frühen Stücke sind vor allem dem Klavier und kammermusikalischen Besetzungen gewidmet, seit einigen Jahren schreibt er auch für Orchester („Böse Zellen“, „Die Nacht der Verlorenen“, Violinkonzert u. a.). Larcher lehnt die Dogmen der Neuen Musik für sich ab. Er bedient sich sowohl bei der klassischen Tradition wie auch bei der Neuen Musik, verarbeitet deren Elemente jedoch so originell, dass eine ganz eigene, oft hochemotionale Musik entsteht: von geräuschhaft und dissonant bis kantabel. Viele seiner Klavierwerke sind von den Klängen des präparierten Flügels geprägt, die er immer wieder dem konventionellen Klavierklang gegenüberstellt. Sein „Konzert für Violine, Violoncello und Orchester“ wurde im Jahr 2012 mit dem British Composer Award ausgezeichnet.



Foto: Richard Haughton/PR

men zu, wie sie Mozart singen oder Verdi, aber die Annäherung zum Sprechen, der Art, wie wir Stimmen im Alltag wahrnehmen, kann auch sehr spannend und sehr schön sein. Thomas Larchers Musik geht zum Beispiel manchmal in die Richtung des Jodelns, was einen sehr schönen Effekt darstellt. Ich glaube, ich bin hier anders herausgefordert. Ich habe keine Händel-Koloraturen zu meistern, sondern mache etwas, was mit Kommunikation zu tun hat. Leute dazu zu bringen, anders zu hören, das ist wunderschön. Ich denke, dass romantische Musik wie Bruckner wesentlich wegen des schönen Klanges aufgeführt wird. Bei Alter wie bei Neuer Musik ist es jedoch viel schwieriger, ganz eigene Formulierungen und Phrasierungen zu finden, die auf der Sprache aufbauen. Wenn man die Introduktion einer Bach-Arie in einer einzigen zusammenhängenden Phrase in einem Atemzug singt, dann vermisste ich wesentlich die Einzelheiten. Und gerade diese Einzelheiten, die Rhetorik der Musik, liebe ich. Die Romantik im 19. Jahrhundert und später das 20. Jahrhundert machte aus dieser Musik eine Endloslinie. Doch sowohl bei Beethoven als auch in der zeitgenössischen Musik ist es essenziell wichtig, auf Kleinigkeiten innerhalb der großen Linie zu achten.

Sie singen Barockmusik wie auch Neue Musik. Was ist Musik für Sie, wie würden Sie das Phänomen Musik beschreiben?

Ich glaube, dass wir in einer ziemlich interessanten Zeit leben, was die Musik angeht. Als ich aufwuchs, war Neue Musik so gut wie verboten. Sie hatte schwierig zu sein. Und als Publikum hatte man sich ihr mit einem intellektuellen Anspruch zu nähern. Jetzt habe ich ziemlich oft Neue Musik gesungen, und ich glaube, dass das Publikum sich dafür immer mehr öffnet. Es gibt dieses Publikum, das fordert, dass wir diesen Kanon etablierter Meisterwerke wieder und wieder spielen, nicht mehr. Natürlich müssen wir sie aufführen, aber wir müssen auch darüber nachdenken, es in neuer Weise zu tun. Und wir müssen das Repertoire ausweiten, sonst verkommt es zum Museum. Dafür ist es zu wichtig.

Thomas Larcher schreibt im Beiheft zur CD mit dem Padmore Cycle, dass er mit Ihnen Grenzen überschreiten wollte.

Ja, die Aufführungen mit ihm waren großartig. Er benutzt unterschiedliche Techniken, legt etwa verschiedene Gegen-

stände auf die Saiten des Flügels. Er ist sich sehr bewusst, welche Klangwelt er erzeugen will. Und dabei geht es ihm nicht darum, wie ein Akkord klingt, sondern es geht ihm um den Klang, den das Klavier erzeugen kann. Ob er gedämpft ist, ein Keil zwischen den Saiten ist, oder ein Bogen über die Saiten gezogen wird. Er kommt mir vor wie ein Maler, der die Farben und Materialien in neuer Art und Weise mischt.

Gibt er Anweisungen, wie etwas zu singen ist?

Nicht wirklich, aber als Sänger war es interessant, wie wir zusammen agierten. Er beglückwünscht mich beispielsweise zu einer Stelle, und dann versuche ich, in dieser Richtung weiterzuarbeiten. Oder umgekehrt bemühe ich mich, auf etwas nicht so fixiert zu sein, und wir versuchen die Stelle auf eine andere Art und Weise. Das ist ein Prozess, der sich entwickelt.

Wie wichtig ist Ihnen der Schönklang in diesem Liederzyklus? Manchmal blüht er hier auf wie eine kleine Blume.

Das ist so, ja. Larcher versteht meine Stimme, die spezifischen Klangfarben meiner Stimme, und er hat eine Musik geschrieben, die sehr zu mir passt. Wie ein Maßanzug. Und ich bin mir gar nicht so bewusst über die Dinge, die in meiner Stimme so gut funktionieren, aber sie scheint eine sehr klare Stimme zu sein. Nicht so gedeckt. Sie ist klar wie die Berggipfel, die Thomas so liebt. Und wenn es an die leisen Stellen oder ganz hohe Stimmlagen geht, ist er an den feinen Tönen interessiert, und das kann sehr schön sein. Das würde mit einem Heldenenor kaum gehen. ■

Konzerte

Thomas Larcher

31.5. München, Pinakothek der Moderne (Kammermusik und Orchesterwerke)

Mark Padmore

13./18.4. Baden-Baden, Festspielhaus (Bach: Johannes-Passion)

30.4. Celle, Schloss Celle (Lieder und Kantaten von Haydn, Mozart, Beethoven und Schumann)